

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
gegründetes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Ob- und Gartenbau

Druck und Verlag:
H. Kirchhölzer, Hachenburg.

Nr. 80.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 7. April 1913

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Beitzelle oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 40 Pfg.

5. Jahrg.

Rußlands Balkanpolitik.

Von der Wiener Presse wird ein erbitterter Kampf gegen die Doppelzüngigkeit der russischen Balkanpolitik berichtet; nichts bleibt den Zeitungen verborgen, weder die Entsendung neuer Stiefel für ein polnisches Regiment, noch die Kanonen und Soldatenmäntel für die Montenegro. Da sieht man den Schwindel, heißt es jetzt wieder, wo ein russisches Schiff mit kostbarer Waffenladung nach Montenegro geht: offen steht die russische Flotte der Großmächte, insgeheim aber unterstützt es die Reichheit der Balkanflotten.

Allmählich sind diese stets neuen Enthüllungen den Ozean in Petersburg reinlich geworden, und sie bemühen sich, mit dem Schwergewicht amtlicher Erklärungen die Zugewinnung ihrer Ehrlichkeit niederzuschlagen. Der Minister des Auswärtigen, Sazonow, hat einen Tee für die Kammermitglieder — bei uns sagt man seit Bülow's Zeiten: ein „intimes Diner“ für Reichstagsabgeordnete — gegeben und bei dieser Gelegenheit sich über die russische Balkanpolitik ausgesprochen. Der wichtigste Satz lautet: „Die Forderungen der Balkanverbündeten würden mehr oder weniger erfüllt werden; die geringste Genugung würde Montenegro erfahren, denn es würde Skutari nicht erhalten.“

Alle Achtung, daß Sazonow eine solche Erklärung fertig brachte! Er weiß, daß König Nikola, den der Zar Alexander III. seinen „einzigen Freund“ nannte, Schwiegervater zweier russischer Großfürsten ist; er weiß, daß Skutari, das in einer fruchtbaren Ebene und an einem schiffbaren Fluß liegt, zur neuen Hauptstadt des wüsten Berglandes Montenegro bestimmt ist. Trotzdem spricht er Skutari den Montenegrinern ab. Er hält also an dem Übereinkommen der Großmächte fest, wonach verschiedene kleinere Orte den Siegern abgetreten werden sollten, diese einzige Mittel aber an das neue Albanien. Ohne die Stadt wäre das von den Großmächten ins Leben gerufene und beabsichtigte Fürstentum nur ein Stück Alpenland mit wenig Dörfern und sehr wenig Einwohnern, mit der Stadt ist es auch noch ein sehr schwaches Staatsgebilde, aber man kann es wenigstens am Leben erhalten. Wenigstens — bis zum nächsten Kriege auf der Balkanhalbinsel.

In der Wiener Presse wird man argwöhnisch seine Bewegungen machen, in den europäischen Kabinetten aber schweigen; ganz nahe schon schälen die „unentwirrbaren“ Verwicklungen, daß Auseinanderfallen der Mächte mit Albanien, und nun ist die Lösung da. Die montenegrinischen Ansprüche werden, nachdem nun auch der große Bruder geschwiegen hat, sich nicht mehr auf ihn berufen können. Wenn es um den Besitz von Skutari geht.

Das Sazonow'sche Erklärungs geht weiter hervor, daß das Jazentreich vorläufig den Frieden will, denn auch die Durchdringung der Frage wird von ihm jetzt nicht aufgeworfen. Und dabei wäre es doch so einfach, den Türken jetzt, wo sie demütert liegen, das Verlangen auf freie Durchfahrt zu stellen. Aber in Petersburg hat man tatsächlich kein Interesse daran, als Friedensstörer aufzutreten, sondern wünscht sich eine ruhige Entwicklung in langen Jahrzehnten. Auf der Balkanhalbinsel, so meint Sazonow, werde es bald wieder losgehen. Nämlich der Minister glaubt, daß der Streit um die bulgarisch-serbische Grenze noch lange und schwere Verwicklungen im Gefolge haben werde. Die Entwicklung der militärischen Operationen habe die beiden weiter nach dem Süden geführt, als es ihnen der Friedensvertrag erlaube. Bis heute müssen beide Parteien die Frage wenig Wichtigkeit bei, da sie glauben, daß der Kaiser von Ausland die oberste Entscheidung in dieser Angelegenheit treffen würde. Indessen gingen in der letzten Zeit die Erben einer solchen Lösung aus dem Wege.

Das ist etwas ganz Neues, denn wenn auch von „Erfahrungswissen“ die Rede war, so hat man doch nie erhalten serbisch-bulgarischen Streit nicht geglaubt. Man meinte, daß der Minister hier auch etwas zu schwarz sei, daß in Wirklichkeit König Ferdinand von Bulgarien die Schwierigkeiten aus dem Wege räumen könnte. Das ist eine Fiktion für Europa sind aber nicht die Erbfeindlichkeiten von Balkan, sondern das Verbleiben Rußlands im Mächtepaar, weil das auf ganz Europa beruhigend wirkt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Von einer politischen Rede des Papstes wird aus dem Bericht, die er beim Empfang französischer und belgischer Botschafter hielt. In seiner Ansprache bekräftigte der Papst von neuem die unbestreitbaren Rechte der Kirche. Der Papst wies besonders auf die Freiheit des Bistums und des Klerus hin. Zu einer Zeit, da jedermann die Freiheit des Bistums zugestanden werde, möchte man sie auch den Katholiken nehmen. Was die Pressefreiheit anbelangt, so sprach der Papst sein Bedauern darüber aus, daß sie für schlechte Dinge zugestanden, dagegen für gute verweigert werde. Der Papst schloß: „Es ist notwendig, daß die Regierungen durch die Verfolgung der Kirche zeigen, daß sie die Kirche Ordnung und Gehorsam predigen.“

• Eine kriegsgerichtliche Untersuchung gegen Schutzmannschaften in Deutsch-Ostafrika hat der Staatsanwalt Dr. Solf in die Wege geleitet und die Vorarbeiten dem Kommando der Schutztruppen in Berlin übertragen. Es haben bereits vorläufige Vernehmungen

stattgefunden. Es handelt sich dabei um Vorwürfe, die von Zentrumsabgeordneten erhoben worden sind und nach denen sich das Offizierskorps dieser Schutztruppe wiederholt gegen den früheren Gouverneur Freiherrn v. Rechenberg diskriminierend geäußert habe.

• Eine Konferenz der preussischen Regierungs-Medizinalräte hat der preussische Minister des Innern zum 26. d. M. nach Berlin einberufen. Die Konferenz wird sich mit der Besprechung zweier Punkte befassen: 1. der Ausführungsbestimmungen zu einzelnen Paragraphen der Reichsversicherungsordnung und 2. der Zentralisation der Wohlfahrtspflege in den Kreisen. Der Minister hofft, daß durch die Konferenz eine gleichmäßige Auslegung der Reichsversicherungsordnung herbeigeführt und Klagen über Verstoße der Verwaltungsbehörden gegen sie nach Möglichkeit ausgeschaltet werden. Andererseits sollen Mittel und Wege gefunden werden, die Wohlfahrtspflege auf dem Lande einheitlicher zu gestalten und sie ihres mitunter recht schwerfälligen Tempos zu berauben.

Oesterreich-Ungarn.

• Eine beträchtliche Heeresvermehrung wird jetzt auch hier angekündigt. Es soll eine Erhöhung der Rekrutenkontingente beim gemeinsamen Heer um 15 000 Mann und bei der Landwehr um 10 000 durchgeführt werden. Der Rekrutenstand des gemeinsamen Heeres würde somit im dritten Jahre der Wirksamkeit des neuen Wehrgesetzes statt 159 500 Mann 174 500 betragen.

Nordamerika.

• Eine Zolltarifaränderung von einem Umfang, wie sie bisher noch nicht zu verzeichnen war, beabsichtigt der neue Präsident durchzuführen. Wilson und die Führer im Kongreß sind übereingekommen, Rohstoffe auf die Freisteile zu setzen und auf Zunder einen sehr geringen Zoll zu legen. Eventuell wird Zunder auch zollfrei werden. Dies bedeutet einen Verlust von 80 000 000 Dollar an Einnahmen, der durch die neue Bundeseinkommensteuer ausgeglichen werden soll. Die Steuer wird in der Weise gestaltet werden, daß sie für Einkommen von 4000 bis 20 000 Dollar ein Prozent beträgt, für Einkommen von 20 000 bis 50 000 Dollar zwei Prozent, für Einkommen von 50 000 bis 100 000 Dollar drei Prozent und für Einkommen von über 100 000 Dollar vier Prozent. Für Korporationen ist eine einheitliche Steuer von zwei Prozent vorgesehen. Auf die Freisteile sollen auch Stahlschienen kommen. Die Zollsätze für Metalle sollen, wie es heißt, durchweg herabgesetzt werden.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 5. April. Die beiden Zentralorganisationen der deutschen Arbeitgeberverbände, die Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände und der Verein deutscher Arbeitgeberverbände, haben ihre Verbandsversammlung beschlossen. Die neue Zentralorganisation erhält den Namen „Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände“.

Berlin, 5. April. Wegen der am 16. Mai und 3. Juni stattfindenden Wahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus sind auf Anordnung des preussischen Kriegsministeriums die Übungen des Wehrdienstes, die in dieser Zeit stattfinden sollten, auf die Zeit nach dem 4. Juni verlegt worden.

Berlin, 6. April. Die deutsche Regierung hat dem französischen Ministerium des Auswärtigen ihren Dank für die schnelle Beilegung des Zwischenfalls von Luneville übermittelt.

Berlin, 6. April. Nach hier eingegangenen Nachrichten hat das Obergericht in Windhof den deutsch-südwestafrikanischen Farmer Gramer wegen Mißhandlung Eingeborener zu vier Monaten Gefängnis und 2700 M. Geldstrafe verurteilt.

Strasbourg i. El., 6. April. Die Staatsanwaltschaft hat gegen den Karikaturisten Walz sowie gegen das Blatt des Abgeordneten Antierle und gegen den „Eclair du Rucier“ in Colmar öffentliche Anklage wegen Beleidigung des Landsturmes erhoben.

Basel, 5. April. Dem Vernehmen nach wird die Eidgenossenschaft demnächst zur Ausgabe einer Bundesanleihe von 120½ Millionen Frank zur Deckung der im Jahre 1912 beschlossenen außerordentlichen schweizerischen Militärausgaben schreiten.

Paris, 5. April. Angesichts des Zeppelin-Vorfalles beschloß der Ministerrat, dem Parlament sofort nach seinem Wiederaufammentritt einen Gesetzentwurf, betreffend Regelung der Luftschiffahrt, vorzulegen.

Hof- und Personalsnachrichten.

• Der Herzog von Cumberland trifft Mittwoch mit Familie, Gefolge und Dienerschaft, zusammen 21 Personen, in Frankfurt a. M. ein. Es ist bereits Quartier im Grand Hotel Frankfurt Ost bestellt worden. Am Donnerstag begibt sich das Herzogs-paar zum Besuch des Kaiserpaars nach Homburg, wo es vielleicht drei Tage verweilen wird.

• Generalleutnant J. D. v. Jßendorff, der frühere Kommandant von Boien, ist im Alter von 65 Jahren gestorben.

Deutscher Reichstag.

(132. Sitzung.)

CS. Berlin, 5. April.

Die heutige Sitzung begann erst um 2 Uhr. Größere Vorlagen waren nicht vorhanden. Das Haus beschäftigte sich zunächst mit dem

Etat des Reichstages.

Ein Antrag Bassermann (natl.) fordert für die Abgeordneten Freifahrt für die ganze Dauer der Legislaturperiode, während sie bisher nur für die Dauer der Session gewährt wurde. Ein weiterer Antrag Bassermann verlangt

einen Gesetzentwurf, durch den die Wahlprüfungen einer gerichtlichen Behörde überwiesen werden. Bassermann begründet seine Anträge, wogegen der Abg. Städlén (Soz.) der gerichtlichen Behörde widerspricht.

Abg. von Gaiser (natl.): Jetzt wird die Entscheidung über die Gültigkeit der Wahlen häufig nicht in der Kommission, sondern im Plenum verschleppt, oft bis zum Schluß der Legislaturperiode, und der Wähler hat Anspruch auf rechtzeitige Entscheidung. Im Parlament wird nach der Majorität entschieden, es ist eine Machtentscheidung. Wir mühen den Parteien zu, eine

parteiliche Farbenblindheit

sich anzueignen. Das gerichtliche Urteil kommt also erst in Frage, aber welches Gericht? Es muß eine absolute Instanz sein. Bis zur Errichtung eines Reichsverwaltungsgerichts käme das Reichsgericht als entscheidende Instanz über die Wahlprüfungen in Frage.

Abg. Dove (Rp.): Wir nehmen den Antrag über die Freifahrten an und beantragen, den anderen Antrag über die Wahlprüfungen der Geschäftsordnungskommission zu überweisen. Über die Wahlprüfungen muß in der Kommission gründlich gesprochen werden. In der Wahlprüfungskommission streitet der Parteimann mit dem objektiven Prüfer von Rechtsfragen.

Abg. Dr. Spahn (B.): Nur durch die Kritik im Reichstag werden die Mißbräuche bei den Wahlen abgeschafft werden. Dieses Recht dürfen wir nicht aus der Hand geben. Von einer Nachfrage kann bei Wahlprüfungen nicht die Rede sein. (Seitensatz.)

Abg. Dr. Arndt (Rp.): Die Wahlprüfungen werden nur unter dem Gesichtswinkel der Partei betrachtet. Der neue Gerichtshof sollte über formale Fragen entscheiden und die politischen Fragen dem Reichstag überlassen. Wir sind für beide Anträge.

Nach weiteren Bemerkungen der Abgg. Neumann-Sofor (Rp.), Fischer-Berlin (Soz.) und Bernstein (Soz.) geht der Antrag über die Wahlprüfungen auf die Geschäftsordnungskommission. Der Antrag auf Erweiterung der Freifahrten wird angenommen.

Veteraneneinkommen.

Es handelt sich um insgesamt 31 Millionen Mark. Schatzsekretär Kühn wiederholt seine Erklärung in der Kommission, wonach ein Gesetzentwurf, der die Besätze der Kriegsteilnehmer erhöht, dem Reichstag in nächster Zeit zugehen soll.

Abg. Prinz Schöndach-Carotat (natl.): Die Wünsche der Veteranen werden von allen Parteien unterstützt. Wir werden darauf dringen, daß mit der Beibringung zugleich eine Vorlage verbunden wird, die eine Verringerung der Veteranen bringt.

Abg. Schöndach (Soz.): Das geringe Entgegenkommen gegenüber den Veteranen fällt doppelt auf bei den Jubiläumsgeldleistungen. Die Veteranen müßten mindestens jährlich 800 Mark bekommen.

Nachdem Schatzsekretär Kühn erklärt hat, daß, wo es nur möglich ist, Abhilfe geschaffen werde, vertagt sich das Haus.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(158. Sitzung.)

CS. Berlin, 5. April.

Das Haus setzt die Einzelberatung des Kultusetats beim Kapitel Universitäten fort. Der Vertreter Frankfurts, der Freisinnige Fund, verleiht noch einmal die Universitätspläne seiner Heimatstadt. Andere Redner aber zeigen den gleichen Eifer. So zieht Abg. Heine (natl.) die Göttinger, Abg. v. Savigny (B.) die von Münster und Abg. Graf v. Moltke die Kieler Universitätsverhältnisse heran, um für sie das staatliche Wohlwollen zu erringen. Summopoll verneigt sich Minister v. Trott zu Solz vor der Sachkenntnis der einzelnen Redner und verpricht dann weitere Fürsorge für das Universitätswesen. Als roter Faden aber zieht sich durch die Reden der bürgerlichen Abgeordneten die Abwehr der liebtüchtlichen Angriffe auf die deutsche Studentenschaft. Darauf wird die sozialdemokratische Einschätzung des deutschen Studententums nochmals vom Abg. Dr. Liebknecht begründet. Erst nach fünfständiger Beratung wird das Kapitel Universitäten bewilligt und das Haus wendet sich zu kleineren Vorlagen. Dabei spitzt sich der Streit über das ländliche Fortbildungsschulgesetz wieder auf den obligatorischen Religionsunterricht zu, und zugleich entsteht die Frage, ob Kommissionsberatung beschloffen werden soll, die hier dem Scheitern des Entwurfs gleichen würde. Das Zentrum allein wünscht diese Ausschüßberatung. Die Entscheidung wird erst am Montag fallen, da sich das Haus bis dahin vertagt.

Der aufzufüllende Reichskriegsschatz.

Volkswirtschaftliche und finanztechnische Wirkungen.

Mit einer gewissen Scheu der Ehrfurcht spricht das Volk vom Schatz im Juliusturm zu Spandau als den Inbegriff unserer finanziellen Kriegsrüstung. Dort lagern 120 Millionen Mark blinkenden Goldes in geprüfter Münze, damit wir, wenn uns Feinde zu blutigem Kampfe herausfordern, nicht in der ersten Stunde Mangel an Geld leiden. Unser Kriegsschatz hat nun seit 1871 unverändert seine alte Höhe behalten, obwohl inzwischen sich der Wert des Geldes ganz ungeheuer verändert hat. Aber nicht allein das, auch das deutsche Heer hat eine Vermehrung erfahren, und die Zahl der Truppen, die auf den ersten Ruf ins Feld zu rücken haben, ist um mehr als das Anderthalbfache gestiegen. Es ist daher durchaus zu billigen, wenn die Regierung jetzt daran denkt, diesen Kriegsschatz von 120 Millionen den Bedürfnissen entsprechend zu vermehren.

Die neue Beibringung sieht denn auch bekanntlich neben vielen anderen Verstärkungen unserer Kriegsrüstung eine Verstärkung des Kriegsschatzes vor. Es soll zu den

120 Millionen im Juliusturm ein weiterer Goldschatz von 120 Millionen aufgesammelt werden und daneben noch eine Kriegskasse in Silber, ebenfalls in Höhe von 120 Millionen. Während aber die Geldmittel für die anderen neuen Forderungen durch die einmaligen Abgaben und durch neue Steuern aufgebracht werden müssen, wird die Verhäufung des Kriegsschatzes in einer Weise erfolgen, die keinerlei Belastung für das Volk darstellt. Wie das aber gemacht wird, verdient um so mehr allgemein bekannt zu werden, als man daraus erkennen kann, wie in unserer modernen Zeit durch finanzielle Maßnahmen auch Gelder beschafft werden, ohne daß man durch Erhöhung der Abgaben oder neue Steuern diese Mittel aufzutreiben hat.

Um den Goldschatz von 120 Millionen herbeizuschaffen, werden zu den bisherigen 120 Millionen Mark Reichsschatzschneide noch weitere 120 Millionen Mark ausgegeben werden. Deutschland ist das Land, das verhältnismäßig den stärksten Umlauf an Gold hat. In keinem Lande fließt im Verkehr soviel Gold wie bei uns. Man hat berechnet, daß es über drei Milliarden sind. Alljährlich werden 150 Millionen Mark in Gold bei uns ausgeprägt. Davon braucht die Industrie zum Einschmelzen für Schmuckwaren und dergleichen alljährlich etwa 40 bis 50 Millionen, etwa 20 Millionen wandern in das Ausland ab, so daß alljährlich der Goldumlauf über die innere Goldreserve, wie man es finanziell nennt, um 70 bis 80 Millionen Mark sich vermehrt. Wenn nun in den nächsten Jahren diese Vermehrung durch die Ausgabe von neuen Reichsschatzscheinen sich nur um 50 bis 60 Millionen Mark steigert, wofür entsprechend 20 bis 30 Mill. Mark Gold in den Reichskriegsschatz getan werden, so wird die Ansammlung des Kriegsschatzes in etwa 5 bis 6 Jahren vollendet sein. Die Vermehrung des Staatsgeldes (Reichsschatzscheine), die gegenwärtig nur 120 Millionen Mark beträgt gegen 183 Millionen Mark bei der Reichsgründung und 174,7 Millionen Mark bis 1891, ist keineswegs etwas Bedenkliches, da man ja das aufgestapelte Gold doch schon zinslos liegen hat und es also wenigstens in irgendeiner Weise dem Verkehr dienstbar gemacht werden muß.

Die Silberreserve von 120 Millionen wird dadurch geschaffen, daß man mit einem Aufwande von 54 Millionen Mark das Silber ankauft und es zu Silbermünzen prägen läßt, die auch nur für den Fall der Not zur Ausgabe gelangen werden. Die Mittel hierfür fließen aus dem Bragegewinn, der alljährlich sich auf über 10 Millionen Mark beläuft, so daß auch der Silberkriegsschatz innerhalb 6 Jahren angeschafft werden kann.

Im ganzen wird der Kriegsschatz nach Durchführung der vorgeschlagenen Maßnahme sich auf 360 Millionen Mark belaufen. Von diesen werden aber nur nach wie vor 120 Millionen Mark im Juliusturm zu Spandau aufbewahrt sein, denn dieser Turm ist räumlich nicht imstande, noch mehr aufzunehmen, als bisher dort untergebracht ist. Die 120 Millionen Mark in Gold werden voraussichtlich in der Reichsbank untergebracht, wo sie als unantastbarer Kriegsschatz ruhen, an ihrer Stelle kursieren für das aus dem Verkehr gezogene, oder richtiger gesagt, vorerhaltene Gold die neuen Reichsschatzscheine. Das Silbergeld dagegen wird wegen der großen Mengen, die schwer in den Kellern der Reichsbank untergebracht werden können, voraussichtlich zum großen Teil in den Festungen des Landes eingelagert werden. Darüber werden noch nähere Bestimmungen getroffen werden.

Das Wichtigste aber ist, daß der Kriegsschatz, der jetzt geschaffen wird, nicht bloß zur Befriedigung des größeren Geldbedarfes für Heeres- und sonstige Zwecke zu dienen hat, sondern der Reichsbank die Möglichkeit gewährt, eine größere Menge von Noten auszugeben, und — was das Allerwichtigste ist — die Mittel bietet, wenn, wie es leider sich ja in den beiden letzten Jahren gezeigt hat, infolge der Kriegsfurcht das Publikum plötzlich

die Sparkassen und Banken bestürmt, um ihre eingelegten Gelder zurückzufordern, die Rückforderungen leichter leisten zu können. Dann wird dieser Schatz dazu dienen, das beunruhigte Publikum zu überzeugen, daß ihre Sorge um die Sicherheit ihrer Gelder gänzlich sinnlos ist. Schon aus diesem Grunde allein wird man gegenüber den mancherlei geäußerten währungspolitischen Gründen die Schaffung eines Kriegsschatzes auch mit den vorgeschlagenen, scheinbar etwas ungewöhnlichen Mitteln begrüßen können.

O. F.

Vom Balkan.

Neue Friedensvorschläge — Vor Antivari.

Die bulgarische Regierung hat in Übereinstimmung mit ihren Verbündeten den Mächten eine Antwortnote auf deren Friedensvorschläge überreicht. Danach hat sich der Balkanbund auf folgende fünf Punkte geeinigt:

1. Die von den Großmächten und der Türkei genehmigte Grenze zwischen dem Osmanischen Reich und Bulgarien ist im allgemeinen annehmbar; gewisse Berichtigungen im Interesse eines künftigen hindernislosen Nachbarverkehrs dürften sich ohne Schwierigkeiten vollziehen lassen.

2. Den Balkanverbündeten sind alle zurzeit nominell noch türkischen Inseln zu überliefern.

3. Die von den Großmächten vorgenommene Abtrennung Albaniens bedarf der Genehmigung der Balkanverbündeten. Diese meinen wenigstens, daß sie die in Aussicht genommenen Grenzen Albaniens im voraus kennen lernen müssen, und hoffen, daß diese mit jenen Grenzlinien übereinstimmen werden, die sie in London vorgeschlagen haben.

4. Die Forderung nach einer Kriegsschadensabgütung soll im Prinzip angenommen und die Aufgabe, ihre Höhe zu bestimmen, der Kommission überlassen werden, die sich mit der finanziellen Frage beschäftigt wird und in der die alliierten Vertreter sein werden.

5. Die Alliierten stimmen zu, daß die Kriegsoperationen von dem Augenblick an aufhören, wo die oben angeführten Bedingungen im günstigen Sinn angenommen und zur Annahme gelangen werden.

Nach diesen Bedingungen wird man die Hoffnung auf einen schnellen Friedensschluß etwas dämpfen müssen. Namentlich die Wünsche, betreffend die Inseln und die Kriegsschadensabgütung, stehen im schärfsten Gegensatz zu dem übereinstimmend ausgesprochenen Willen der Großmächte. Es ist also eine ganze Reihe neuer Steine des Anstoßes vorhanden, die zu beseitigen doch einige Mühe verursachen dürfte.

Von der Flottendemonstration wird gemeldet, daß am 5. April gegen 5 Uhr morgens aus südlicher Richtung ein englischer und ein französischer Panzer erschienen und vor Antivari Aufstellung nahmen. Um 9 Uhr setzten sich die „Breslau“ und vier österreichisch-ungarische Panzer der nördlichen Demonstrationsflotte in Bewegung gegen den Hafen Antivari. Die „Breslau“ fuhr in den Hafen ein, wo sie gegenwärtig noch weilt. Um 10 Uhr näherten sich auch die beiden italienischen Panzer den übrigen Schiffen. Zwei österreichisch-ungarische Torpedoboote haben sich vor Spizza verankert.

Belgrad, 6. April. Den Großmächten ist von der serbischen Regierung die Zusicherung gegeben worden, daß ihre Truppen vor Stutari nicht in die Stadt einziehen werden.

Lösung des Silistria-Konfliktes.

In Petersburg fand unter dem Vorsitz Stasomows die zweite Sitzung der Völkerverkonferenz statt, die mit der bulgarisch-rumänischen Streitfrage beschäftigt

wurde eine gemeinsame Grundlage zur Lösung des Konflikts gefunden, der zugleich mit der Wiederherstellung der Friedensverhandlungen zwischen der Türkei und den Verbündeten endgültig entschieden werden soll. Es soll auch die Veröffentlichung erfolgen. Da nunmehr die Stellung der Mächte zu der Streitfrage formell eine gemeinschaftliche Basis für die Lösung des Konflikts gefunden ist, hat Dr. Danev die Rückreise nach Bulgarien angetreten, während Prinz Billa demnächst Bukarest abreisen dürfte.

Das Jubiläumsjahr.

Berlin, 5. April. Für die Feier seines 25jährigen Regierungsjubiläums hat Kaiser Wilhelm selbst bestimmt, daß am Sonntag, 15. Juni, am Todestage des Kaisers Friedrich, eine öffentliche Feier abgehalten werden soll. Es soll an den Gottesdiensten der Bedeutung des Kaiserregierungs-Jubiläums gedacht werden. Am Montag, 16. Juni, sollen Schulfeiern abgehalten und die öffentlichen Gebäude besetzt werden.

Berlin, 5. April. Der Niederbarnimer Kreisrat beschloß auf Antrag des Landrats Dr. Busch zur Feier des Kaiserregierungs-Jubiläums aus bereiteten Mitteln des Kreis ein Kapital von 100 000 Mark zur Verfügung zu stellen. Die Zinsen dieses Kapitals sollen dazu dienen, erholungsbedürftigen Kindern unbemittelten Familien Aufenthalt in Erholungsheimen und Pflegestätten zu ermöglichen.

Danzig, 5. April. Anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers wird auf der großen Freilichtbühne im Dönhofschen Park bei Langfuhr am 16. Juni ein landesweites Schauspiel „Die Hermannschlacht“ zur Aufführung gelangen. Einige der Erstaufführung der Vorstellungen sind für das Militär und die Schulen reserviert. Kaiser Wilhelm hat bereits zugestimmt, die Kosten durch eine Spende aus seiner Privatschatulle zu tragen.

Erfurt, 5. April. Anlässlich des Regierungsjubiläums des Kaisers hat nach einer Mitteilung des Thüringer Lehrerbundes Monarchen eine Stiftungsurkunde für eine große der deutschen Lehrerschaft zur Unterstützung für tüchtige Volksschullehrer überreicht werden. Als Mindestbeitrag jeder deutsche Lehrer eine Mark beizutragen.

Essen (Ruhr), 5. April. In der hiesigen Stadtverordnetenversammlung wurde beschlossen, zum Regierungsjubiläum des Kaisers die Errichtung eines Schweiternhauses des Rheinischen Hauses vom Roten Kreuz 350 000 Mark und für die Errichtung eines Volksgartens 200 000 Mark zu bewilligen.

Lokales und Provinzielles.

Westblatt für den 8. April.

Sonnenaufgang	5 ²³	Mondaufgang	6 ⁴¹
Sonnenuntergang	6 ⁴¹	Monduntergang	6 ⁴¹

1795 Jurist und Staatsmann Moritz v. Bethmann-Hollweg in Frankfurt a. M. geb. — 1798 Griechischer Diplomat Solomos auf Jante geb. — 1824 Großherzogin Sophie Sachsen-Weimar im Haag geb. — 1832 Generalleutnant v. Waldersee in Potsdam geb. — 1835 Gelehrter v. Humboldt in Tegel bei Berlin gest. — 1848 Italiener Komponist Gaetano Donizetti in Bergamo gest. — 1852 Emil Prinz von Schönaich-Carolath in Breslau geb. — Kaiser Friedrich Wilhelm III. in Göttingen geb. — Naturforscher Emil Haeckel in Leipzig gest. — Kaiser Alexander in Plauen geb. — 1875 Albert, König der Belgier in Brüssel geb. — 1897 Heinrich v. Stephan, der erste Staatssekretär des Reichspostamts, in Berlin gest.

Der fuchsberg

Eine märchenhafte Geschichte von Fritz Stomronnel.

3) Nachdruck verboten.

„Sehen Sie, so sind die jungen Mädchen... Die erste Liebe wegen Außerlichkeiten.“

„Schäm dich was, Rudolf, mir die Worte zu verdrehen! Ich habe nur gesagt: du gefielst mir. Lieb gewonnen habe ich dich erst wegen der Arbeit.“

„Wie kam's denn? Hat er das gemerkt oder?“

„Gemerkt? Das Gegenteil, Herr Doktor!“ fiel Dohm mit komischer Entrüstung ein. „Ich habe eine Zeitlang wirklich geglaubt, sie mag mich nicht. Im Frühjahr, als die Feldarbeit anging, ging sie mir förmlich aus dem Wege. Ich hätte manchmal gern mit ihr geplaudert, aber...“

„Erlaube mal, lieber Mann, daß ich die Sache richtig beleuchte. Du warst der Bauer, der Dienstherr, und ich dein Dienstmädchen. Nun hätte ja vielleicht manch eine an meiner Stelle anders gehandelt — ich nicht, selbst wenn ich nicht gewußt hätte, was deine Mutter plante.“

„Aha, nun kommt die reiche Marie.“

„Dohm schüttelte den Kopf.“

„Noch nicht. Eines Tages bekommt die Mutter einen Brief. Abends erzählt sie mir, ihre Halbschwester, die bei Goldap verheiratet war, hätte ihr geschrieben, sie hätte gehört, ich wäre recht ordentlich und fleißig. Ob ich nicht mal zu Besuch kommen wollte? Weshalb denn? Frage ich. „Na, da ist doch ein Mädchen, die Anna“, meint die Mutter. „Sie wird so ungefähr zwanzig sein, und einen gehörigen Knubbs Geld kriegt sie mit.“

„Ich wollte anfangs nicht, aber die Mutter hat mich förmlich gebeten, ich möchte doch hinfahren und mir wenigstens das Mädchen ansehen. Am nächsten Tage habe ich mir den ersten Korb bei meiner Frau geholt. Jawohl, in aller Form! Ich rufe sie aus der Küche nach der Vorderstube herein und mache die Tür hinter ihr zu. Wie ich sie ansehe, zittert sie und die Augen stehen ihr voll Tränen. Und ehe ich noch das erste Wort sprechen kann, sagt sie: „Herr Dohm, lassen Sie mich ganz in Frieden und fahren Sie nach Goldap.“ Da hat sie auch schon die Tür in der Hand und ist weg.“

„Er hat bloß vergessen zu erzählen, daß er mir die Hand um die Schultern legen wollte. Und hatte ich nicht recht, Rudolf? Deine Mutter hatte schon des Abends, als ich sie zu Bett brachte, mir von der reichen Heirat erzählt. Der armen Frau war's gar nicht zu verdanken; sie wollte sich und dich aus den Sorgen herausbringen! Wenn du ein armes Mädchen wie mich geheiratet hättest,

was wäre das für ein Leben geworden? Jeden Winter Holz rüden? Nein, dafür hatte ich dich viel zu lieb.“

„Na, na, Frau Dohm, haben Sie nicht im stillen doch gehofft, daß er unverlobt zurückkehren würde?“

„Sie sah mich mit einem tiefen Blick an.“

„Herr Doktor, den Verstand kann man zwingen, das Herz nicht.“

„Das meine ich auch. Ich fuhr nach Goldap, aber mein Herz blieb zu Hause. Das Mädchen hatte mir auch sowieso nicht gefallen. Sie war mir zu fein. Eine Frau, die nicht Schweine füttern will, konnte ich damals nicht gebrauchen. Das habe ich auch meiner Mutter gesagt, und sie mußte mir recht geben. Den dritten Tag, wie ich wieder zu Hause bin, kommt die Lotte auf dem Hof zu mir heran und bittet mich, ich möchte sie aus dem Dienst entlassen. Sie könnte in der Stadt eine gute Stelle annehmen, wo sie das Doppelte an Lohn hätte.“

Im ersten Arger wollte ich kurz antworten: Reisende Leute soll man nicht aufhalten. Geh, wohin du willst. Aber ich bezwinge mich und sage: Lotte, das ist eine Ausrede. Du willst bloß weg. Sie nickt. Na, dann geh. Ich weiß zwar nicht, wo ich jetzt in der schlimmsten Arbeitszeit ein anderes Mädchen bekomme, und was meine arme Mutter ohne dich anfangen wird, weiß ich auch nicht. Vielleicht bekomme ich ein altes Weib, das sie aus- und anzieht und aufwartet.“

Da stürzen ihr die Tränen aus den Augen. „Herr Dohm, ich will schon bleiben, aber nur, wenn Sie mir helfen. Ich verführe mich ganz in Frieden zu lassen.“ Ich mußte endlich die Röhre zusammenbeißen. Aber ich rufe mich zusammen und antworte: Ich bin noch nie hinter einer Mauer hergelaufen, die von mir nichts wissen will. Du kannst bleiben oder gehen, das ist mir egal. Damit wende ich mich ab und gehe ins Haus. Meine Mutter hatte vom Fenster aus gesehen, wie ich mit der Lotte sprach und fragte mich, was wir beide denn zu verhandeln hätten. Sie will nach der Stadt, einen besseren Dienst annehmen. „Was hast du ihr gesagt?“ Sie soll gleich gehen, wenn sie will. Da streckt die Mutter ihre Hand nach mir aus. Ich gehe zu ihr und fasse sie um. Da streichelt sie mir die Waden und sagt: „Du bist mein guter Sohn, du wirst keine Dummheiten machen, nicht wahr? Wenn Lotte so viel Geld hätte, wie sie nicht hat, dann könnte ich mir eine bessere Tochter ins Haus wünschen. Aber wir müssen beide vernünftig sein. Du bist ein hübscher, forlicher Junge, du kannst mal einem reichen Mädchen gefallen, und dann sitzt du fest auf deinem Grund und Boden und brauchst dich nicht um die Zinsen zu kümmern.“

„Ich habe darauf nichts erwidert. Ich ging meiner

Wege und habe mich mit meinen Gedanken gequält. dachte so: die Lotte ist mir gut. Zwischen uns steht die Mutter und das Grundstück. Für die Mutter ist sorgen, aber mich bloß für die Zinsen quälen. bin ich nicht verpflichtet. Also lasse ich's zu bastation kommen, und dann wollen wir weiter was geschieht.“

„Aber, lieber Dohm, zuerst hatten Sie doch darüber gedacht.“

„Ja, aber ich hatte mich schon umgesehen. Bei nur so viel übrig blieb, daß ich Wagen und Pferde nehmen konnte, dann wollte ich in der Stadt ein Geschäft anfangen. Verdienst hätte ich genug gehabt, dann hätte ich gesagt: Lotte, entweder — oder!“

„Er hob sein Glas und stieß mit uns an.“

„Es ist anders gekommen, besser. Zuerst kam ein Lustiges erzählen. Mitten in der Erntezeit löst die Schulze den Botenknecht herumtragen und beruft die fester zu einer Beratung ein. Die Regierung hat Erlaubnis gegeben, die Saugt, das noch in der liegenden Land, aufzuteilen. Da waren sehr viele Bienen darum, auch Lorch und ein Stück Sand. Ein Geometer hatte es vermessen und Teile geteilt, für jeden Grundbesitzer einen. Die waren verchieden groß, je nach dem Boden. wollte jeder eine von den guten Bienenparzellen.“

Nach vielem Hin- und Herreden einigten wir zu lösen. Das heißt, es sollte bloß der Sandstreifen längs den Bienen sich hinzieht, verlost werden. Schulze reicht mir als dem Jüngsten zuerst den Ich greife hinein, falte den Zettel auseinander und Nr. 9. Das war der Sandstreifen. Erst habe ich durch Zufall erfahren, wie die Bienen bemogelt haben. Auf jedem Zettel stand das konnte greifen, welchen ich wollte. Da habe ich gelacht, denn inzwischen hatte mir die Eltern Sandstreifen abgekauft und mehr dafür gezahlt, die acht Bienenstücke.“

Fortsetzung

Das Betragen. In der obersten Klasse der Mädchenschule wird zur Verminderung der den Schülerinnen gestattet, sich von einem dispensieren zu lassen. Auf die Frage des Ordners und von welchem Fach sie befreit sein wolle, antwortete sie: „Vom Betragen.“

Abwischung. Wie? Gestern waren Sie heute sind Sie blind? Der Bettler: „Ja, Madam, zutage muß man immer was Neues bringen, dem Publikum imponieren will.“

Blütenblätter. Früher denn je können wir uns in diesem Jahre des herrlichen Anblickes der Blütenblätter erfreuen. Wir wollen hoffen, daß nicht plötzliche Fröste uns die Freude verunmöglichen. Die Zeit der Blütenblätter ist immer ein besonderes. In diesen Tagen zieht man hinaus vor die Tore der Stadt und bewundert in den Obstgärten die schneeigen Blütenblätter. Blütenblätter an einem Baume, der reich mit Schnee bedeckt, im lachenden Sonnenschein seine Zweige ausbreitet. Blütenblätter werden durch die Luft weht und bedecken die Wege, und die fleißigen Bienen fliegen schon eingefunden, den köstlichen Honigstein aus den Blüten zu holen. Die Vögel aber hüpfen von Zweig zu Zweig und schauen verwundert auf die Menschen, die gar so rätzig versetzt sind ob der paar weißen und roten Blüten. Einzelne lustige Kirchen wären den kleinen Sängern wohl lieber als all der Blütenstaub. Ganze Alleen im weichen Blütengewande bieten einen herrlichen Anblick, noch mehr aber aneinander gereichte Obstgärten, die von fern gesehen, den Eindruck eines weißen Blütenmeeres machen, aus dem nur hin und wieder ein roter Schornstein hervorragt.

Stadenburg, 7. April. Die in den Tagen vom 3. bis 5. d. M. zur Einsicht der Beteiligten offen gelegene Liste der Umläuter für die im Mai stattfindende Wahl eines Abgeordneten zum preussischen Landtage verzeichnet im ersten Wahlbezirk 193 und im zweiten Wahlbezirk 227 Wahlberechtigte.

Altentirchen, 5. April. In der gestrigen Sitzung des Kreisrates, in welcher die Einführung des Fürsten von Hohenzollern-Wildenburg als Kreisdeputierter stattfand, wurden 30000 M. als Stiftung anlässlich des silbernen Regierungsjubiläums unseres Kaisers zur Bekämpfung der Lungentuberkulose bewilligt; jährlich können bis zu tausend Mark der Zinsen dazu Verwendung finden. Ferner wurde beschlossen, den Rentanten der Kreisiparkasse, Herrn Hilgers, den Titel Sparkassendirektor beizulegen.

Berlin, 5. April. Ein hiesiger Arbeitgeber stellte im August v. J. einen Arbeiter ein und vergab denselben bei der Krankenkasse anzumelden. Der Mann wurde anfangs Oktober krank und mußte die Krankenkasse in Anspruch nehmen. Es entstanden 242 M. Kosten, welche jetzt der Arbeitgeber der Kasse zurückzahlen hat. Das Vorkommnis dürfte eine Warnung für andere sein.

Nassau, 5. April. Die Ausstellung im Steinschen Schloß erfreut sich regen Besuches. Neben den zahlreichen Delgemälden und Bildern deutscher Persönlichkeiten sowie vielen Büsten nehmen die Originalschriften und Briefe historischer Persönlichkeiten aus der Zeit vor 100 Jahren das Hauptinteresse in Anspruch. Vertreten sind Briefe von Friedrich Wilhelm III., der Königin Sophie, dem Grafen, dem Prinzen Louis Ferdinand, der Prinzessin Marianne von Preußen, von Scharnhorst, Bülow, Gneisenau, York, Bismarck, Tietzenborn, v. d. Goltz, Helmoltz, Wittgenstein, Schwarzenberg, Hardenberg, Metternich, Humboldt, Schleiermacher. Ein Brief der Kaiserin Elisabeth an Stein, datiert Miwien, 29. August 1807, lautet: „Wenn Sie nicht zu viel zu tun haben, wenn die bösen Nachrichten von Berlin nicht Konferenzen erfordern oder zu lassende Entschlüsse Sie abhalten, so wünsche ich sehr und außerordentlich den Lust zu haben, Sie um fünf Uhr zu sprechen. Mitteilung des Schmerzes, das Uebel eines klugen, gefühlvollen Mannes ist von unendlichem Werth. Gott, wo sind wir, wohin ist es gekommen. Unser Todes Urtheil ist gesprochen!“ Dann folgendes Schreiben Steins an die Schwägerin Friedrich Wilhelms, die Prinzessin Marianne. „In wenig Stunden verläßt ich ein Land, dessen Dienst ich dreißig Jahre meines Lebens gewidmet hatte, und in den meine und der Prinzen Wohlthat ihren Untergang finden. Beziehungen, die seit 67 Jahren in meiner Familie sind, verschwinden. Verbindungen jeder Art, die in jedes Verhältnis des Lebens eingreifen, werden vernichtet, und ich bin aus meinem Vaterland vertrieben, ohne einen Zufluchtsort gewiß zu sein. Möchte nur mein Untergang in dem Sturm der Zeit meinem deutschen Vaterlande nützlich sein, so will ich mit Freudigkeit noch mehr dulden.“ In einem Briefe Arnolds an Stein vom Jahre 1810 heißt es: „Zudeken lassen sich die regen und flammenden Geister der Zeit nicht. Warum hat uns Gott für diese Tage keine Fürsten beschieden mit hohem Stolz und lichter Geist? Wie leicht wäre die Zeit zu führen gewesen! Nun, und so wird sie von Jahr zu Jahr schwerer!“ Persönliche Erinnerungsgegenstände vervollständigen die sehenswerte Sammlung.

Marburg, 5. April. Eine der ältesten Eichen Deutschlands, die sogenannte „Dicke Eiche“ bei Treisbach im hiesigen Kreise, ist vorgestern durch Feuer vernichtet worden. Dieser aus grauer Vorzeit stammende Baum war — man schätzte sein Alter auf 2000 Jahre — hatte bei einer Höhe von 25 Metern am Boden eine Dicke von 14 Metern. Als die Feuerwehr von Treisbach herbeieilte, um dieses alte Nationalheiligtum zu retten, brannte der hohle Baum lichterloh. Alle Bemühungen, dem Feuer Einhalt zu gebieten, hatten keinen Erfolg, denn die vielen Höhlungen im Stamme und in den Ästen wirkten wie die Zuglöcher eines Ofens. Ein einziger Meter höher ausgebrannter Stumpf ist von der „Dicke Eiche“, die von Touristen viel besucht und bewundert wurde, übrig geblieben. Man glaubt bestimmt, daß der Baum von ruflosen Händen angezündet wurde.

Frankfurt a. M., 5. April. Auf offener Straße brach heute im Nordend eine Dame einen Schuh in die Herzgasse. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß es sich um die 29jährige Tänzerin Olli Marzelli handelt. Der Tod trat sofort ein. Das Leichnam soll Viebeskammer sein. — Das Pöppelholz, „Victoria-Luise“, das hier im Winterquartier lag, wird gegen Mitte nächster Woche seine Fahrten mit Hauptstadt wieder aufnehmen.

Mainz, 5. April. Mit Genehmigung des Kaisers

werden von den auf der rechten Seite des Rheins gelegenen Werken von Mainz aufgelassen: 1. die Linienten Eisenbahn und Hochheim, sowie 2. das Fort Großherzog von Hessen, außerdem noch auf der Petersstraße 3. die Redoute und der Kehlkopf n. b. h. Verbindungsline vom Kehlkopf bis zur Eisenbahnbrücke. Die Übergabe an die Reichskommission ist bereits in die Wege geleitet. — Vor dem hiesigen Untersuchungsrichter wurde der Gutsbesitzer vom Wapper Hof von Obergladbach (bei Raunental) in der Sache Sternickel vernommen. Der Gutsbesitzer hatte vor etwa 3 Jahren einen Knecht mit einem Wagen Frucht zu einem Händler geschickt. Der Knecht verkaufte in Mainz anderweitig die Frucht für 140 M. und ging mit dem Gelde flüchtig. In der vorgelegten Photographie des Sternickel erkannte der Gutsbesitzer seinen damaligen Knecht aufs Bestimmteste wieder.

Kurze Nachrichten.

Dem Bürgermeister Doetsch in Gehardshain ist die Verwaltung der Bürgermeisterei Münstermaisch übertragen worden. — Die von der Herdendruckerei für das gelbe Hühnerfleisch (Glan-Rasse) des Kreises Altentirchen in der Pfalz angekauften Tiere wurden rasch abgesetzt und hohe Preise dafür erzielt. Es waren mehr Liebhaber da, die leer nach Hause gehen mußten. — Der 90 Jahre alte Bürgermeister a. D. Frank aus Guxtenhain (Vulkreis) ist infolge eines Unglücksfalles gestorben. — Die von dem Bankbesitzer aus Steuernagel betrogene Bank in Frankfurt a. M. hat die auf die Wiederherbeischaffung der veruntreuten Summe von ihr ausgesetzte Belohnung auf zehn Prozent erhöht, sodas im günstigsten Falle 9000 M. (1000 M. für die Festnahme des Täters, 8000 M. + 10 Prozent der veruntreuten 80000 M.) als Belohnung bereitstehen. — Weil sie nicht näher lernen wollte, stürzte sich in Mainz ein 15 Jahre altes Mädchen in den Rhein. Auf ihr jämmerliches Hilfesgeschrei wurden Passanten auf den Vorfall aufmerksam, das dumme Ding wurde aus dem Wasser gefischt und vorläufig ins Krankenhaus gebracht. — Bei Offenbach wurden am Samstag von einem ausfahrenden Zug der Lokalbahn Offenbach-Frankfurt zwei spielende Kinder überfahren und getötet.

Nah und fern.

Über den Saatenstand wird amtlich geschrieben: Die Durchwinterung der Saaten ist im großen und ganzen als eine gute zu bezeichnen. Namentlich allgemein wird aber der Stand des Klees, besonders des Rotklee, als weniger gut durchwintert bezeichnet, ebenso bei den Ölfrüchten, Wintertraps und -Rüben, die allgemein klein und von kümmerlicher Beschaffenheit sein sollen. Von einer Entwicklung der Getreidesaaten kann bei den scharfen Nachfröhen des März bisher kaum die Rede sein. Immerhin aber waren sie größtentheils schon eingegrünt, so daß eine Beurteilung überall erfolgen konnte, die ein ziemlich günstiges Ergebnis zeitigte. Wenn kein Nachwinter kommt, sieht man der Entwicklung der Getreidesaaten mit den besten Hoffnungen entgegen. Nur die Wiesen zeigten zumeist noch keine Belebung. Über Schädlinge liegen nur wenig Angaben vor.

Submissionsblüte. Eine der sonderbarsten Submissionsblüten hat das Ausschreiben für die Lieferung von Granitpflaster, bestimmt für den Tüftler Bahnhof, gezeitigt. Ein Breslauer Granitwerk berechnete 2054 Mark, eine Berliner Firma forderte dagegen nicht weniger als 55271 Mark. Da die Preissätze ziemlich die gleichen sind, so ist der Unterschied dieser beiden Forderungen schwer zu erklären.

Schnöder Lindank. Der 18jährige Fleischerlehrling Hermann Rosenthal in Dingelstedt (Eichsfeld) nahm sich des auf der Straße scheinbar in krankhaftem Zustande liegenden Zigarrenmachers Kruse aus Heiligenstadt mitleidig an. Bei dem Versuche, dem Erkrankten auf die Beine zu helfen, verfehlte dieser seinem Samariter einen Messerstich in die Brust, der die Lunge traf. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe ist Rosenthal der schweren Verletzung erlegen. Der Täter wurde verhaftet.

König Leopolds Hinterlassenschaft als Gemeingut. Nachdem die belgischen Prinzessinnen den Erbchaftsprozess gegen den belgischen Staat verloren haben, geht der belgische Justizminister jetzt daran, die gewonnenen 60 Millionen Frank seinem Lande nutzbar zu machen. Er hat die belgische Regierung aufgefordert, die zur Hinterlassenschaft Leopolds II. in Niederhollbach zurückgebliebenen Vermögenswerte herauszugeben. Es soll von dem ganzen Gelde in Belgien eine großartige gemeinnützige Stiftung geschaffen werden.

Disziplinarverfahren gegen eine ganze Schuttmannschaft. Gegen die gesamte Schuttmannschaft der Stadt Eisenach ist von Seiten des Gemeindevorstandes ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden, weil die Beamten sich gegen ihren Vorgesetzten, den Polizeikommissar Lücken, beschwerdeführend an den Oberbürgermeister gewandt haben. Der Polizeikommissar hat eine Reihe von Vorschriften erlassen, die die Billigung der Schuttmannschaft nicht gefunden zu haben scheinen. Anscheinend ist aber ihr Einspruch gegen die im Interesse des Dienstes erlassenen Anordnungen in einer Form erfolgt, die vom Standpunkte der Beamtenherrschaft aus nicht gerechtfertigt erscheint.

Zu der unfreiwilligen Frankreichsfahrt des „3. 4“ wird noch gemeldet: Kapitän Glumb, der Führer des „3. 4“, übergab vor der Abfahrt von Lunéville dem Bürgermeister der Stadt für die durch die Überwachung des Ballons und den Ordnungsdienst verursachten Ausgaben 2000 Mark. Außerdem haben die Führer des „Zeppelin“ 10000 Frank Soll erlegt, denn diese Zahlung war eine Vorbedingung der Freigabe des Luftschiffes. Der nationalisierte Deputierte von Nancy, Major Driant, der Schmiegejohn des Generals Boulanger, der durch seine antideutsche Kriegspropaganda bekannt ist, hat das deutsche Luftschiff eingehend besichtigt und gibt in einem französischen Blatte eine genaue Schilderung.

Neue Schandthaten der Suffragetten. Um gegen die Verurteilung der Suffragettenführerin Frau Banksurst zu protestieren, hat eine Anzahl Frauenstimmrechtlerinnen im Gemäldemuseum von Manchester wie Bandasinnen gehandelt. Sie zerstörten mit schweren Hämmern 13 der wertvollsten Gemälde vollkommen. Die Polizei konnte nur drei der Demolierungssüchtigen verhaften. Angesichts der von Anhängern des Frauenstimmrechtes ausgehenden Drohungen werden die englischen Eisenbahnlinien streng bewacht. Trotzdem ist ein Teil des Bahnhofes Oxford (Grafschaft Surrey) durch eine Explosion zerstört worden.

und ein anderes Attentat ist bei Stockport (Grafschaft Lancashire) vorgekommen, wo in einem Leerkar eine eiserne Schachtel explodierte und einen Waggon zerstörte. Ferner haben Suffragetten Trugh Wood, einen großen Landfig, vollständig niedergebrannt, so daß nur Grundmauern und Kamine stehen geblieben sind. Das Gebäude wird auf 50000 Mark taxiert und gehörte einem Mr. Davis aus Ridsmanworth und seinem Neffen.

Bunte Tages-Chronik.

Potsdam, 5. April. Als Bekannte die Privatierin Gertrud v. Schönfeld auffuchen wollten, fanden sie die 56 Jahre alte unverehelichte Dame erhängt auf. Die Begleitumstände lassen Raubmord vermuten, dessen Beweggründe mit der fanatischen Sammelleidenschaft eines Antiquitätenhändlers zusammenhängen scheinen.

Potsdam, 6. April. Der Urheber des Raubmordes an dem Fräulein von Schönfeld namens Juhl soll aus Berlin sein, der von der Kriminalpolizei jetzt gesucht wird. Unter dem dringenden Verdacht der Mittäterschaft ist hier der etwa fünfzig Jahre alte Händler Haendel verhaftet worden.

Wanne, 6. April. In einem Abteil erster Klasse wurde der Direktor der Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft Buddeberg tot aufgefunden. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ende bereitet.

Hamburg, 6. April. Der Rechtsanwalt Dr. Siegfried Lehmann verübte nach Veruntreuung von 700000 M. anvertrauter Gelder Selbstmord. Er hinterläßt Frau und vier Kinder in völlig hilfloser Lage.

Hamburg, 5. April. Eine Frau, die nervenleidend war, vergiftete sich mit ihren beiden Kindern im Alter von 6 und 1/2 Jahr durch Leuchtgas. Als der Mann von einer Vergnügungspartie nach Hause kam, fand er seine Familie tot.

Wiesbaden, 5. April. Hier hat im Bürgermeisterhaus eine außerordentliche Revision stattgefunden. Die Kassen sowohl als auch die Bureau wurden in tadelloser Ordnung befunden. Über Verschwinden und Verbleib des Bürgermeisters Troemel ist näheres noch nicht bekannt.

Aus dem Gerichtssaal.

Verworfen Revision eines Mörders. Die Revision des Technikers Karl Stahl, der vom Schwurgericht beim Berliner Landgericht III. wegen Ermordung seiner Geliebten, des Dienstmädchens Rosenberg, zum Tode verurteilt worden war, hat das Reichsgericht verworfen.

Das Ende des Märchens. Das Landgericht Dresden verurteilte nach dreitägiger Verhandlung die geschiedene Kantorshefrau Anna Fräulein aus Hamburg wegen Darlehensschwindel und Kreditbetrugs zu vier Jahren Gefängnis. Sechs Monate wurden auf die Untersuchungszeit angerechnet. Sie hatte bekanntlich in Berlin, Hamburg, Schandau insgesamt 596000 Mark erschwindelt. Als Leimrute benutzte sie das Märchen, daß sie eine uneheliche Tochter des Kaisers Friedrich sei. Dieser habe ihr später eine hohe Rente versprochen, welche so lange ihr ausbezahlt werden solle, solange sie unverheiratet das Geheimnis ihrer Geburt bewahre. Die Rente betrage über 10000 Mark jährlich und das Kapital von 1 1/2 Millionen Mark würden ihre Kinder erben. Ferner wurde in der Verhandlung festgestellt, daß die Angeklagte behauptet hatte, der Deutsche Kaiser hätte sie in Audienz empfangen, und der preussische Minister habe sich mit der Auszahlung einer Rente an sie beschäftigt.

Vermischtes.

Taschentücher. Im April kommt mancher arge Schnupfen zum Ausbruch. Das Taschentuch hat in diesen Wochen schweren Dienst. Uns ist es geradezu ein unentbehrlicher Kulturgegenstand geworden, während es bei den alten Völkern eine verhältnismäßig sehr unbedeutende Rolle spielte. Der Grund war der, daß man es nicht für schädlich hielt, sich in Gegenwart anderer die Nase zu putzen. Das Taschentuch wurde hauptsächlich nur zum Abtrocknen des Schweißes benutzt, auch wusch man Scheidenden damit letzte Grüße noch nach. Man benutzte es zu allem anderen, nur nicht zum Schmecken der Nase. Man trieb auch einen großen Luxus damit, umfärbte es mit Purpur und zierte es mit kunstvollen Stickereien. Eine Zeitlang vergaß man dann ganz der Taschentücher. Im Mittelalter erinnerte man sich ihrer wieder, wenigstens finden sie in dieser Zeit in Inventarverzeichnissen Erwähnung. Unentbehrliches Gebrauchsgegenstand wurden sie erst im Laufe der letzten Jahrhunderte. Erst waren es Leinwandstücke von erheblichen Dimensionen, sie schrumpten im Wandel der Mode immer mehr zusammen. Heutzutage ist die Auswahl an Taschentüchern sehr reich. Man benutzt alle Arten, große und kleine, bunte und weiße, seidene und leinene. Als schöne Sitte aus den Großvätertagen gilt immer noch die besondere Beachtung des Brauttaschentuches, das dann ein Andenken fürs ganze Leben ist.

Wittig. „Wie, Fred, einen Hausfreund hast du auch schon?“ — „Ja, das ist das einzige, was meine Frau in die Ehe gebracht hat.“ (Comic Lutz.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 5. April. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kernen), R Roggen, G Gerste (B. Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markter Ware. Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. K 161—161.50, H 144—150, Danzig W bis 205, R 159—161, H 140—161, Stettin W 174—190, R 148—155, H 151—155, Posen W 183—191, R 154—158, G 141—154, H 149—152, Breslau W 190—191, R 158, Bg 165, Fg 152, H 154, Berlin W 193—201, R 160—161, H 158—164, Leipzig W 193—199, R 160—164, Fg 168—184, H 168—180, Magdeburg W 194—196, R 158—160, H 172—174, Hamburg W 190—202, R 162—168, H 155—158, Münster W 208, R 170, Mannheim W 215, R 177.50—180, H 160—180, München W 195—219, R 166 bis 174, Bg 165—183, H 165—173.

Berlin, 5. April. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 23.50—27.75. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 20.20—22.50. Feiler. — Rüböl geschäftslos.

Berlin, 5. April. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 4969 Rinder, 1327 Kälber, 10287 Schafe, 12852 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: a) 84—88 (40—51), b) 85—89 (47—49), c) 80—85 (44—47), d) 74—81 (39—43), B. Bullen: a) 80—83 (48—50), b) 79—84 (44—47), c) 75—81 (40—44), C. Färsen und Kühe: a) 75—78 (45—47), b) 74—77 (42—44), c) 69—73 (38—40), d) 64—68 (31—33), e) bis 71 (bis 82), D. Gering gehärbtes Jungvieh (Fresser): 76—86 (33—40), — 2. Kälber: b) 117—120 (70—72), c) 108—112 (65 bis 67), d) 98—109 (55—62), e) 82—91 (34—50), — 3. Schafe: A. Stallmastschafe: a) 81—86 (43—47), b) 78—86 (38—42), c) 72—83 (34—39), — 4. Schweine: b) 71—72 (57—58), c) 68—71 (54—57), d) 65—69 (52—55), e) 63—66 (50—53), f) 65—67 (52—54), — Marktverlauf: Rinder rubig. — Kälber rubig. — Schafe rubig. — Schweine langsam.

Voransichtliches Wetter für Dienstag den 8. April 1913.

Weist wolfig-trübe mit Niederschlägen, wenn auch meist leichten, bei kühlen nördlichen Winden.

Der große Raub in Daaden 1798.

Nach historischen Quellen erzählt.
O. Kunkel-Dierdorf.

2) Damit stachelten sie auch den Fleiß der französischen Gendarmen an und mit ihr gemeinsam leisteten sie den Rheingegenden im Dienste der allgemeinen Sicherheit Vorzügliches. Eine wertvolle Handhabe zur Einbringung von Verbrechern bot ihnen das franz. Geseß. Nicht nur alle Bagabunden, sondern alle, die ohne Pässe ihren Kanton verließen, sollten eingestekt werden. Das war für manchen wohl hart. Doch mancher der Eingezogenen entpuppte sich als Räuber und Mörder.

Die französischen Geseße galten aber nur auf der linken Rheinseite. Die Räuber kündigten daher ihre Wohnungen in dieser Gegend und verlegten ihre Schlupfwinkel auf das jenseitige Ufer. Bevorzugt wurden von ihnen solche Plätze, von denen man leicht in die alte Heimat hinüberwechseln konnte. So fanden sie Unterkünfte in Düsseldorf (in der Judenherberge), in Elberfeld, Solingen, Mülheim, Deutz, Büschchen bei Bonn und in Bendorf. Aber nur für wenige Tage gewährten diese Herbergen den Räubern Sicherheit. Ein Ort, der ihnen alles bot, an dem sie ihrem Treiben ungestört nachgehen konnten, war Neuwied. Diese Stadt wurde besonders bevorzugt, weil sie am Rhein lag und vielfach von Reisenden, die von Frankfurt und Köln kamen, besucht wurde.

Die Fürsten von Wied hatten das Städtchen neu erbaut. Sein größerer Teil war den Flammen zum Opfer gefallen. Bald sollte es groß, blühend und volkreich werden. Jeden Fremden nahm daher die fürstliche Regierung auf, gleichviel welcher Religion, gleichviel welcher Herkunft. Mancher ehrsame Bürger fand in Neuwied eine neue Heimat. Aber auch eine große Zahl von Heklern, Dieben, Räubern und anderem Gefindel schlich sich ein. Leider war die Neuwieder Polizei milde und nachsichtig gegen sie.

Das Verzeichnis der von den Unternehmern land- und forstwirtschaftlicher Betriebe für das Jahr 1912 zu zahlenden Umlagebeiträge liegt in der Zeit vom 5. bis 18. April d. Js. auf der Stadtkasse zur Einsicht der Beteiligten offen. Einsprüche gegen die Richtigkeit der Liste und auch gegen das Ergebnis der Abschätzung und Veranlagung der Betriebe sind gemäß § 999 der Reichsversicherungsordnung auf der Stadtkasse anzubringen. Von dem Stadtrechner werden weitere Beitrittserklärungen entgegen genommen.

Hachenburg, den 27. März 1913.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Neu eingetroffen

ein- und zweireihige Sakko-Anzüge

in feinsten modernen, englischen und blauen Farben
auf Roßhaar gearbeitet
bester Ersatz für Maß

zu billigen Preisen unter weitgehendster Garantie
für tadellosen Sitz und Tragfähigkeit der Stoffe.

H. Zuckmeier, Hachenburg.

Kinderwagen, Leiter- und Sportwagen

in allen Ausführungen und Preislagen
in großer Auswahl empfiehlt billigst
Karl Baldus, Möbellager, Hachenburg.

Holländisches, doppelt gekochtes Leinöl

von Alberdingk Söhne, Uerdingen,
als bestes Produkt von allen Fachleuten anerkannt,
gebe per Liter zu 65 Pfg. ab.

Reines französisches Terpentinöl
per Liter 90 Pfg.

Alle Farben für jeden Zweck, trocken oder in
schmännlicher Weise gemischt,
zu den billigsten Preisen.

**Farbloser Fußbodenlack Marke „Spezial“
und Dekorationslack Marke „Splendor“**
per Liter M. 2,00.

Gebrauchte sowie neue **Schablonen** billigt sowie **Abzieh-
papiere** zum Masern und Intarsien.
Pinsel aller Art.

Adolf Ecker, Hachenburg
Dekorationsmaler-Geschäft.

Eine ganze Reihe von Schlupfwinkeln gab es in der Stadt. Der wichtigste Stützpunkt der Räuber aber war ein geriebener Hehler, um den sich eine vollständige Bande bildete. Eine ihrer merkwürdigsten Fahrten ist der Raub in Daaden im Mai 1798. Eine ganze Anzahl der lichtschenen Gefellen fiel dabei der Polizei in die Hände.

II.

Es ist an einem Spätnachmittag in den letzten Apriltagen des Jahres 1798. Die Weiden am Rhein und die hohen Bappeln an der Wied prangen schon in lichtem Goldgrün. Langsam senken sich schon die Abendsschatten auf die junge Erde. Die Stadt Neuwied zeigt recht regen Verkehr. Am Rheinufer auf und ab wandeln zahlreiche Spaziergänger, den Segelschiffen und Flößen zusehend. Still ist es in einem abgelegenen Teil der Stadt. Die wenigen Häuser liegen einsam im grauen Dämmer. Nur ein Haus scheint sich besonderen Zuspruchs zu erfreuen, obwohl es einen recht verdächtigen Eindruck macht. Ein Schild mit halboberwachsener Inschrift über der Tür auf der geschwärzten Hauswand kündigt, daß ein Bewohner das Gastwirtgewerbe betreibt. Ein Messingschild, das ehemals blank gewesen sein mag, zeigt aber völlig verblendet ist, deutet an, daß hier auch zur Verschönerung des „äußeren“ Menschen etwas geschehen kann.

Die Einkommenden stören sich indessen weder an das Wirtshauschild noch an die Barbierschüssel. Sie haben wichtigere Mission und versammeln sich, einen Hof überschreitend, der von hoher Mauer umsäumt ist, in einem mittelgroßen Stübchen des Hinterhauses.

Dort findet man sie bald mit gespannten Mienen und aufhorchenden Gesichtern den Mitteilungen eines Mannes lauschen, der in ihrer Mitte sitzt und dem sie voll und ganz ihr Ohr leihen. Er heißt Belz.

Es ist eine kleine, untersekte Gestalt. Nach damaliger Westermälder Bauernart ist er gekleidet. Sein Gesicht mit der starken, etwas seitlich gebogenen Hakennase ist nicht geeignet, einem ehrlichen Menschen Vertrauen einzufößen. Er ist feines Zeichens Schneider. Aber die

Nadeln und das Bügeleisen sind ihm längst verfallen, die Elle ist gebrochen. Das ewige Sitzen auf dem Schneetisch behagte ihm nicht mehr und er mußte sein leichtes zu verdienen, ohne daß ihm der Rücken weh, ohne daß er sich seine Lunge zusammenbrachte auf unbehaglichen Handwerksstisch. In dem abgelegenen Teil, in dem er seine Bude aufgeschlagen, in dem das er bewohnte, bot sich dem in der Gegend lebenden Diebs- und Raubgesindel prächtiger Unterschlupf. Speise und Trank verschaffte er sie und mancher Anteil der Beute wurde dafür sein eigen. Die „Schmecker“ ihm die Schinken, die die Bauern von Antwerpen herangemästet hatten. Wie herrlich die noch warm unter der Henne weggenommenen Manches neue Ersatzstück seiner Montur erhielt er in Räuberhand. Und trefflich waren die Leinwandhemden der Bauern des Westerwaldes auf dem langwierigen des Glashaus und der Weberei hergestellt. Das war alles wohlverdient. Er hatte der Bande, die um ihn gesammelt, manchen wichtigen Dienst geleistet.

Er wußte es immer genau, wann die Lust von gefährlichen Polizeiorganen. Er und seine schäfer, zu denen mancher verwegene Burche gehörte, verfolgten genau die Wege derselben und mußten zeit Rechenhaft ablegen über ihren Aufenthalt, einem großen Gewölbe, das einen geheimen Einzug von seinem Keller aus hatte, hielt er die mannigfachen Waren in Verwahr. Da er sich selbst nicht an den Räubereien beteiligte, so fand er Zeit und neue Rüge vorzubereiten. Er zog Erkundigungen kontrollierte Aussichten auf neue Anschläge und seine Genossen, wenn Gefahr drohte. Ehe es zu einem Raubzug ging, gab er den Teilnehmern Flinten, Pistolen, Patronen, Knebelstricke, Wachslichter und Diebesgeräte. Davon führte er im oberen Stock seines in geheimem Raum ein ganzes Lager. Zu fehle des Anführers brachte er pünktlich an die für alle diese Dienste war er berechtigt, bedeutende Ansprüche auf die Beute zu machen. (Fortsetzung folgt)

Original-Milchseparatoren



„LANZA“

mit Patent-Neusilber-Einsatz
sind die besten
sparen Zeit und Geld!

7 D. R. P. — Vielfach prämiert.

Auf Wunsch Teilzahlungen.

Kataloge gratis und franko vom Vertreter

Richard Käz, Dreifelden, Post Freilingen.

Revolver, Floberts Browning-Pistolen, Jagdflinten

nebst Munition

Jagd- und Scheibepulver

halte stets auf Lager und verkaufe zu äußerst billigen Preisen. Meine Waffen sind erstklassig und zuverlässig.

Reparaturen an Waffen

werden prompt und billigt ausgeführt.

B. Backhaus, Waffenhandlung, Hachenburg.

Zur Frühjahrs-Saison empfehle Spazierstöcke

in großartigen neuen Mustern:
nur moderne Ware
keine alten zurückgesetzten Posten.

Kinderstöcke von 10 Pfg. an,

Eichenstöcke von 25 Pfg. an bis zu 3 Mark
(fein geschnitzte Ware).

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Erkältung! Husten!

Der 63 Jahre weltberühmte Bonner Kraftzucker
von J. G. Maas in Bonn

ist in besseren Kolonialwarenhandlungen, durch
Plakate kenntlich, stets vorrätig.

Platten nebst Gebrauchsanweisung à 15 und 30 Pfg. in Hachenburg: Carl Henneg, Pet. Böhle, Annau: P. Aldner, Marienberg: Carl Winkenhach, Langenhahn: Carl Jersch, Altenkirchen: Carl Winter Nachf., C. Ruff, Kirchelp: Carl Hoffmann, Wehrbusch: Hugo Schneider, Hamm a. d. Sieg: C. Bauer.

Bruteier

Stück 30 Pfg. von reibhuhnfarbigen Italienern, weißen amerikanischen Wyandottes, aus feinsten Sucht und besten Legestämmen.

C. Schneider, Hachenburg
Johann-August-Ring 304.

Walchen Sie

Stroh- und Panamahüte
nur mit

STROBIN

à 25 Pfg. zu haben bei
Karl Dasbach, Drogerie,
Hachenburg.

Ein **äußerst Hund**, sehr treues
wachamer Tier, in gute
Hände billig zu verkaufen. Näheres
in der Geschäftsstelle d. Bl.

Aufzeichnung von Monogrammen

für Ausstattungswäsche usw.
in jeder Größe u. Ausführung
besorgt prompt
Ferd. Ratsch, Hachenburg.



Verlangen Sie neuesten Katalog!

Vertreter:

Karl Baldus, Hachenburg.

Fahrräder aller anderen
Systeme liefere zu billigsten
Preisen, auf Wunsch gegen
bequeme Ratenzahlungen.

Carl Müller Söhne

Bhl. Ingelbach (Kroppach)

a. Westerwaldbahn

Telef. Nr. 8 Amt Altenkirchen

empfehlen

zu billigsten Tagespreisen:

Feinste Weizen- und Roggen-

Mehle, la. reines Gersten-

Mais-, Lein-, Boll-Mehl, Coes-

kuchen, Erbsen- und Rüben-

kuchen, beste Weizenkleie,

Futter-

hafer, Gerste, Mais, Koeh-

und Viehsalz, Häcksel, Torf,

Melasse, Kartoffelflocken

Fiddichower Zuckernocken

Ferner:

Thomaschläckenmehl

Kalifalz, Knochenmehl

Kainit, Ammoniat, Peru-

Guano, Füllhornmarte etc.

Ein antikes **goldenes Kreuz**
von Marienstatt bis
burg am Sonntag
verloren
gegangen. Gegen Belohnung
an **Hotel Schmidt, Hachenburg**
abzugeben.

Jüngeres tüchtiges Mädchen

sucht sofort
Frau Maurermeister Pölz,
Hachenburg.

Zuverlässiges, häusliches
Dienstmädchen
per 15. Mai zu kleinen
halt gesucht. Näheres
Rector Krah, Hachenburg
Graf-Heinrich-Strasse.

Für ein Kolonial- geschäft wird sofort oder behrmädchen

das auch im Haushalt
sein kann, gesucht. Näheres
an die Geschäftsstelle d. Bl.

Einen behrm sucht **Aug. Feiler** **Schneiderm.** Hachenburg.

Für den Hocholend werden noch Platarbeit und **Ablade** gesucht von **Marienhütte** in Eiserfeld.

Fast neue komple Laden-Einrichtu

für Kolonialwaren-
mit Wagen und
usw. zu jedem annehm-
baren Preise abzugeben.
Stephan
Hachenburg.

Fst. Tafel

zart u. mild im Geschmack
zu Salat und
besonders geeignet
per Liter 1,40 Mark
Drogerie K. Dasbach, Hachenburg.